

Saale-Beitung.

Siebentundvierzigster Jahrgang.

Wachen die... Anzeigen... 20 Bl., durch die Post 2,25 M., Ansicht...

Ercheint täglich... Samstag und Montags einmal

Redaktion und Druck... Halle, Dr. Steinhauserstr. 17; Kreisgerichtsbüro: Markt 24

Bezugspreis... Herr Galle... 2,25 M., Ansicht... An amtliche... Halle-Beitung... Herr Galle... Halle-Beitung Nr. 1160; der Angelen-Abteilung Nr. 178; der Rheinisch-Abteilung Nr. 1152.

Nr. 600.

Halle, Dienstag, den 23. Dezember

1913.

Lord Oberrichter.

Der Polizeipräsident gegen das Kriegsgericht.

Der Albtra hätte in unserer Zeit seinen verwegenen Ausdruck nicht tun dürfen. Oder ist es wirklich schon einmal dagewesen, daß ein Polizeipräsident ganz ungeniert seine Majestät gegen ein Kriegsgericht losgelassen und Regierung und Parlament darüber belehrt hätte, was sie zu tun haben, wenn das Oberkriegsgericht seinen Befehlen nicht nachkommt?

Selbst Händelnden, den die Konservativen — als er sie im Spiele hörte — durch Herrn v. Kochow-Messow abschließen ließen wie ein Waadtel, hat sich in der tollsten Reaktionszeit ein derartiges Stücklein nicht geleistet.

Wenn nicht das offiziöse W. T. B. die Nachricht verbreitete, dann hätte man an einen solchen Scherz geglaubt.

Der Herr Polizeipräsident, der, um den Herren Kriegsgerichtsräten zu imponieren, seinen juristischen Dorkortrollo so ostentativ heraufstekt, hat anscheinend den Rechtsgrundsatz, der allen Behörden besondere Rekrere gegenüber schwelenden Prozessen auferlegt, damit der Richter unbefugt das Recht zu finden suche, ganz vergessen.

Aber Herr v. Jagow geht noch weiter. Er, der die Autorität des Gesetzes in seinem Amte als Polizeipräsident aufrecht zu erhalten hat, begnügt sich nicht mit einer — von dieser Stelle gerade — ganz unangebrachten Stellungnahme zu einem noch schwelenden Verfahren, er geht noch weiter, zieht durch eine öffentliche, abfällige Kritik die Autorität des Gerichts und der Gesetze herunter und kann darin erfolgreich mit Herrn v. Liebert konkurrieren, der seinerzeit in den Petersprozessen sich ähnliche Entgleisungen aufzubringen kommen ließ.

Herr Dr. jur. v. Jagow hatte jedoch als aktiver Beamter und Vorgesetzter einer großen Zahl im Polizeidienst stehenden Offizieren sicherlich die Pflicht, noch sorgfamer als Herr v. Liebert, der Generalleutnant z. D. und ehemalige Gouverneur, zu prüfen, ob was er öffentlich erklärt, auch seiner Stellung angemessen ist.

Kun aber passiert dem Polizeipräsidenten dabei ein Mißgeschick, das für den jüngsten Referendar recht peinlich wäre: Er nimmt einen Teilbestand an, den den Feststellungen in seiner Weise entspricht, und erklärt:

„Militärische Übungen sind Amte der Staatshoheit. Werden ihnen Hindernisse bereitet, wie in Detweiler, so gilt für deren Beistellung das gleiche.“

Abgesehen von dem schlichten Deutsch des letzten Satzes, ist er gänzlich unzutreffend. Daß in Detweiler der militärischen Übung irgendwelche Hindernisse bereitet worden wären, hat außer Herrn v. Jagow noch niemand behauptet.

Darum entfällt auch für das Gericht jede Pflicht, den von dem Dr. jur. Herr v. Jagow gezogenen Schlußfolgerungen nachzugeben und zu prüfen, ob der „S 7 des Pr. Gesetzes betr. die Konflikte bei gerichtlichen Verordnungen wegen Amtes- und Diensthandlungen vom 13. Februar 1854“ hier anwendbar ist.

Herr v. Jagow aber dekretiert im Polizeistil: „Als

du rufe gegen den Leutnant v. Forstner Anklage nicht erhoben werden, geschweige denn eine Verurteilung erfolgen.“ Und er schreibt dann dem Berufungsgericht kategorisch vor:

„Anscheinend hat das Gericht erster Instanz diesen Gesichtspunkt nicht geprüft; die Berufungsinstantz wird ihn der Beratung vorweg zugrunde zu legen haben.“

Nachdem aber Herr Dr. jur. v. Jagow so den Richtern geflagt hat, was sie zu tun haben, fällt ihm doch ein: Möglicherweise haben die Gehegeher in unbegreiflicher Verblendung nicht vorahnd gemacht, wie Herr v. Jagow über die Sache denkt, dann ist es eben selbstverständlich, daß nicht Herr v. Jagow seine Ansicht den Gesetzen, sondern die Gesetze sich der Ansicht des Herrn v. Jagow anzupassen haben. Diese Ansichten allerdings sind sonderbar genug. Herr v. Jagow erklärt:

„Denn wenn unsere Offiziere, noch dazu solche, die fast in Feindesland leben, die Gefahr einer custodia inhomesta laufen, weil sie für Ausübung des königlichen Dienstes freie Bahn schaffen, dann ermächtigt dem vornehmsten Berufe Schande. Ein solches schändendes Reichsgesetz, nachgeliefert dem genannten preussischen Gesetze, wäre dann dringende politische Notwendigkeit.“

Das Reichsland, ein deutscher Bundesstaat, dessen Hoheit der Kaiser durch den Statthalter ausübt, fast „Feindesland“. Man fällt sich an den Kopf und könnte mit Herrn v. Calder sagen: „Es ist zum Heulen!“

Und dann „für die Ausübung des königlichen Dienstes freie Bahn schaffen!“ Schafft man freie Bahn, indem man das Rechtsempfinden des Bürgers schwer verletzt?

Zum Schluß aber der „vornehmste“ Beruf! Wenn man als Polizeipräsident die Berufe nach vornehmen und geringen sondert, dann ist die Gewähr für den Schutz des Bürgers nicht mehr gegeben.

Der Gesetze verlegt, der muß vom Gericht ganz gleich gewertet werden, ob er einen vornehmen oder einen schlichten Bürgertrakt trägt, ob er einen Bürger ausübt, den der Herr Polizeipräsident für den vornehmsten hält, oder ob er nur die Werte schaffert auf materiellem und geistigem Gebiet, zu deren Schutz dieser „vornehmste“ Beruf da ist.

Es ist unglücklich, mit welchem Mangel an Gehalt und Takt man bei dieser unglücklichen Affäre Jabern verschahren ist. Aus der Affäre Forstner ist die Affäre v. Reuter, aus dieser die Affäre: „Deinling contra Statthalter“ und daraus die Affäre „Kanzler wider Volk“ geworden. Herr v. Jagow aber hält es für angemessen, diese Entwicklung noch um ein paar neue Nianzen, die Affären: „Dr. jur. v. Jagow gegen das Kriegsgericht!“ und „Polizeipräsident für Reitergeist“ zu bereichern.

Es ist zum Heulen! D. Der bekannte Lehrer des Strafrechts an der Berliner Universität,

Professor Anshütz,

tritt im „V.A.“ der Auffassung des Polizeipräsidenten in folgenden Ausführungen entgegen:

Wer eine zweitägige Tour unternehmen will, wandert von Jfelde über den „Gänsejähnel“ — herrliche Gebirgslandschaft! — zur „Talbrauerer“, von dort nach den Braunsteinhäusern, einer idyllisch gelegenen Ferkerei, wo man auch Erfrischungen erhält, über die „Giersberg“ durch das „Steinmühlental“ nach Hofelitte. Hier findet man gute Unterkunft zur Nacht. Schmidts Gasthof ist allen Südbahnzweckern sehr gut bekannt. Am anderen Morgen weiter durch herrlichen Fichtenwald, an freieren Stellen mit prächtiger Aussicht auf das Brodengebirge, nach Bennedenken. Weiterwanderung, immer durch alten Fichtenbestand, nach „Sohogei“, dem höchsten Dorf im Harz, sodann durch die „dicken Tannen“ über die Gausuppe zum neuen Teich, der in einem tiefen Tallesse gelegen, mit seiner dickeren Fichtenumgebung eine Perle des Südbahrges ist. Leider ist er den Touristen viel zu wenig bekannt. Von hier aus führt der Weg nach Wieda weiter. Hat man den vorliegenden Berg fast bis zum Gipfel erklimmt, so made man einen Augenblick Halt und wende rückwärts den Blick. Eine wunderbare Aussicht auf das hochgelegene Sohogei bietet sich unseren Blicken dar. Von Wieda aus wandert man am besten nach Wallenried weiter, wo man mit dem Zuge 4.57 Uhr über Nordhausen den Anshütz nach Halle erreicht. Wer nicht so weit wandern will, geht von den „dicken Tannen“ durch das Forstetal nach Zorge hinunter. Hier hat man Anshütz mit dem Zuge 4.30 Uhr über Eltrich-Nordhausen nach Halle.

Eine lohnende Tagesstour — fast immer durch Fichtenwald — ist auch eine Wanderung von Zorge — Anshütz mit dem Zuge 10.35 Uhr von Nordhausen über Eltrich — durch das Forstetal nach Wieda — über die Brunnenabemühle nach Braunlage, von hier aus mit der Bahn zurück. Aber oben über Wallenried, Nordhausen nach Halle zurück. Über längere Zeit hat, selbst in Braunlage über Nacht und wandert am anderen Morgen weiter über Wallenried, Forsthaus Oberhaus, Diederhals Sägmühle, Stober, Hal, Ravensberg nach Bad Sachsa, um dann mit dem Zuge 4.51 über Nordhausen nach Halle zurückzufahren. Sollte uns aber, was wir alle wünschen, der Wettergott

„Zunächst ist es völlig ausgeschlossen, daß die Berufungsinstantz sich das vom Herrn Polizeipräsidenten angelegene preussische Gesetz vom 13. Februar 1854 zu eigen machen kann. Denn preussische Landesgesetze haben für Eltrich-Forstungen keine Geltung. Aber abgesehen davon, handelt es sich doch einzig und allein darum, ob die der Staatshoheit gezogenen Grenzen überschritten worden sind oder nicht. Es war Sache des Richters, zu prüfen, ob sich der Offizier in diesen Grenzen gehalten hat oder nicht. Damit ist der Gedanke der Staatshoheit selbst in keiner Weise angefochten. Es besteht doch auch nicht der geringste Zweifel darüber, daß der Oberst des 99. Regiments die Grenzen der Staatshoheit nicht überschritten hat, als er die Wägen von Jabern in den Park der Kellerei fahren ließ. Wenn der Oberst im Kriege Menschen tötet und der Statthalter seines Amtes wartet, so tuen sie das Schwerte, was Menschen tun können. Und dennoch halten sie sich streng innerhalb der Forderungen der Staatshoheit. Das entscheidende Moment bleibt eben nicht das Prinzip der Staatshoheit, sondern die in das Erbe des Richters gelegte Prüfung und Entscheidung darüber, inwieweit eine Handlung mit den Grenzen, die, in einem Rechtsstaate natürlich, auch diesem Prinzip gezogen sind, nicht mehr in Einklang zu bringen ist.“

Kein Urlaub nach Jabern.

Strasburg i. E., 22. Dez. Wie der „Erfasser“ mitteilt, erhielt ein Teil der aus Jabern stammenden Weihnachtsurlaub, die bis zum 23. Urlaub hatten, heute morgen telegraphisch den Bescheid, wieder in ihren Garnisonen zurückzuführen. Die aus Jabern stammenden Rekruten des 99. Infanterie-Regiments haben in diesem Jahre keinen Urlaub bekommen.

Gegen die journalistische Standeschre.

Berlin, 22. Dez. Der Vorstand des Berliner Schriftstellerklubs hat gegen den Redaktor des „Erfasser“ in seiner letzten Sitzung folgenden Beschluß gefaßt: Der Vorstand des Berliner Schriftstellerklubs sieht (wie auch wir das bereits getan haben. D. Red.) in dem Verhalten des Redaktors des „Erfasser“ in Strasburg gegenüber den jetzt zu Urteilsurteilen verurteilten Jaberner Rekruten einen schweren Verstoß gegen die journalistische Standeschre, die es streng verbietet, Dinge, die privatim mitgeteilt sind, für die Veröffentlichung zu verwenden. Er verurteilt das Verhalten des betreffenden Redaktors insonderheit deswegen, weil dieser den drei Rekruten ursprünglich zugesichert hatte, das betreffende Schriftstück der Öffentlichkeit nicht zugänglich machen zu wollen. — Auch in Königsberg und in Reichelsland sind bereits ähnliche Erklärungen seitens der Presseverretungen ergangen.

Das Drama von Dohomyndokre.

Grätz, 22. Debr. Die Unternehmung gegen den Grafen Mielzynski, der sich im Gräber Amtsgerichtsgefängnis befindet, und auch vermutlich noch einige Zeit dort bleiben wird, wird nunmehr wegen doppelten Todesfalls gefaßt. Es bleibt noch abzuwarten, ob die Staatsanwaltschaft in Mielzky nach Beendigung der umfangreichen Ermittlungen nicht doch noch Anklage wegen Mordes erheben wird.

Die Auslagen des Grafen Mielzynski.

Grätz, 22. Dez. Der Graf Mathias Mielzynski ist nach seiner Schredenstat im Amtsgerichtsgefängnis nicht freiwillig

weiche Weihnachten und mit ihnen Winterportgelegenheiten beschweren, dann bietet der Harz ein noch viel dankbareres Feld. Die Sportwoche in Sohogeiis vom 25. Dezember bis 2. Januar bringt unentgeltliche Skifurte. Anmeldungen beim 1. Vorhitzenden des Südbahner Winterportverbandes, Lehrer Boitz in Sohogeiis, sind erwünscht. Von Sohogeiis über die Wolfsbachmühle nach Zorge ist herrliche Roddelgelegenheit. Die große Sportwoche der Kurverwaltung in Braunlage vom 27. bis 31. Dezember weist Vergnügungen mancherlei Art auf. Skifurte, Roddelpartien, kleinere Schneeschuhfahrten, Wettläufe für Teilnehmer am Skistudium mit Preisverteilung. Der Skistudium ist ebenfalls unentgeltlich. Anjüngern im Roddelport wird vom 25. Dezember ab in Bad Sachsa praktische und theoretische Anleitung in sportmännlicher Roddel erteilt. Zwei Roddelbahnen stehen zur Verfügung, die Gullingswieser Bahn mit 1000 Meter und die hochartige Ravensberger Bahn mit 3400 Meter Länge. Wer aber eine herrliche Röhrenschiffahrt unter nachdrücklicher Führung genießen will, der wandere von Bad Sachsa zum Ravensberg hinan. Eine fahrende, zwar etwas aufregende, aber sichere Fahrt zu Tal wird den anstrengenden Aufstieg lohnen.

Erich Boettcher.

Aus Weihnachtsbriefen von Theodor Storm.

Vor einigen Jahren hat uns Gertrud Storm, die Tochter des Dichters, einen Band, Briefe ihres Vaters geschenkt, die zu dem Schönen gehören, was wir an deutschen Familienbüchern besitzen. Storm nahm sich noch Zeit zum Briefschreiben und ist auch in dieser nicht die Defektivität verfahren Episteln immer der gemüthliche und lebenswerte poet. Besonders merkt man das an seinen Weihnachtsbriefen, in denen der aus der Heimat vertriebene Dichter den Eltern mit liebevoller Ausdrucksweise von den Vorbereitungen zum Feste erzählt und gar bald in Stimmung kommt. Wir geben aus der neuen vermehrten Ausgabe der Briefe (die leben bei Karl Curtius in Berlin erschienen ist) einige Abschnitte als Beispiele dafür.

Feuilleton.

Weihnachtsstouren von Halle aus.

Die Weihnachtsfeiertage stehen vor der Tür. Da sie in diesem Jahre auf den Donnerstag und Freitag fallen, hat derjenige, der auch den dritten Weihnachtstag als Feiertag zu betrachten pflegt, vier arbeitsfreie Tage vor sich. Da lohnt sich schon ein Ausflug in den nahegelegenen Harz, falls das Wetter einigermaßen günstig ist. Ein richtiger Tourist freilich läßt sich auch durch die Unbillen der Witterung nicht abhalten, er wandert im Sommer und Winter. Die, wenn der Himmel morgens voller Wolken hängt, fährt sich das Wetter zu Mittag auf, und das gilt besonders für den Harz. Nordhausen, mit seinen sehr guten Bahnanverbindungen in den Harz hinein, eignet sich besonders als Ausgangspunkt einer Harzwanderung. Von den Harzgegenenden ist der Südbahnhof im Sommer und Winter noch verhältnismäßig wenig bekannt. Nur ein kleiner Teil der Harztouristen kennt die wunderbaren Schönheiten. Die Zunahme der Besucherzahl beweist aber, daß nach und nach auch der Südbahnhof zu seinem Rechte kommen wird.

Mit dem Zuge ab Halle 7.45 norm., der bereits 10.08 Uhr in Nordhausen ist, hat man Anshütz mit der Harzquerbahn nach Jfelde und der Nordhausen-Nordheimer Bahn nach Eltrich-Zorge, Wallenried und Bad Sachsa.

Herrliche Wanderungen lassen sich von Jfelde ausführen. Durch das idyllische Tal, das in seinem oberen Teil uns lebhaft an das Hobetal bei Thale erinnert, nach der Sommerliche Reiter, die fließt am Ausgangspunkt von drei Tälern fließt, lieft der Hauptausgangsort der Nordhäuser Kurgel. Dann weiter durch das „Kalte Tal“, in dem auch der Kalte Bach mit seinen rauschenden Wassern begleitet, nach dem immer mehr in Aufnahme kommenden Höhenort „Rotheliege“, 560 Meter über dem Meere gelegen; weiter über „Sopienhof“ nach der Faltstelle der Harzquerbahn „Eisfelder Talmühle“. Von hier mit dem Zuge 4.17 Uhr über Nordhausen nach Halle i. zurück.

zusammengebrochen, er bereitet vielmehr mit starker Gelassenheit seine Verteidigung vor. Der Graf hält mit Beharrlichkeit daran fest, daß er Schritte vernommen und zunächst an Einbrecher gedacht habe. Er habe daher aus dem Estrich ein Jagdgewehr und Patronen genommen und sei nach der Richtung gegangen, wo er den Grund des Geräusches vermutete. Es kam aus den zu ebener Erde gelegenen Gemächern der Gräfin. Der Graf sei, so sagt er, zunächst in den Herrensalon und dann in den Damenflur getreten. Dort habe er Stimmen gehört und Dinge vernommen, die ihm das Blut in die Schläfen trieben und ihn völlig seiner Besinnung beraubten. Der Graf erklärte weiter, daß er jahrelang Argwohn gegen die eheliche Irene seiner Gattin und zuletzt gegen das Verhältnis mit ihrem Knechten gehabt habe. Da ihm jedoch unmittelbare Beweise fehlten, so hätte er sich stets zurückgehalten. Nachdem er den Knecht jedoch im Schlafzimmer seiner Gattin überfallen habe, sei es mit seiner Überlegung zu Ende gewesen. Soweit die Aussagen des Beschuldigten. In ganz anderem Lichte freilich erscheint der Vorgang nach der Aussage der Hauptzeugin, der Gattin der Gräfin. Diese hat, wie sich jetzt erst herausgestellt hat, der Morgens beigehört und ist nur dadurch zum Tode entgangen, daß sie sich im Hintergrund des dunklen Zimmers befand. Die Hausdame befand sich etwa folgendes: Gegen 3 Uhr habe der Knecht an das Schlafzimmer der Gräfin geklopft und gesagt: „Ante, befehle, daß mir dein Automobil zur Verfügung gestellt wird, ich will abreisen.“ Graf Mitzlowski sei dann in das Zimmer eingedrungen, die Gräfin habe ihn jedoch mit den Worten zurückgewiesen: „Du bist ja betrunken. Geht dich erst auszuschlafen.“

Der Reichstag und Graf Mitzlowski.

Ueber die Anwesenheit des Artikels 31 der Reichsverfassung auf den Fall des Grafen Mitzlowski scheinen nach Aussagen einzelner Blätter irrtümliche Ansichten zu bestehen. Der Artikel bestimmt, daß ohne Genehmigung des Reichstags kein Mitglied desselben während der Sitzungsperiode wegen einer mit Strafe bedrohten Handlung zur Unternehmung gezogen oder verhaftet werden darf, außer wenn es bei Ausübung der Tat oder im Laufe des nächstfolgenden Tages ergriffen wird. Man scheint nun teilweise anzunehmen, daß die in dem Artikel enthaltene Ausnahme auf den Fall des Grafen Mitzlowski zutrifft, weil dieser sich am Tage nach der Tat der Verhaftung gelockt hat. Aus dieser Auffassung folgert man, daß eine Verhaftung des Grafen Mitzlowski zulässig und sogar notwendig sei. Diese Ansicht ist jedoch durchaus unzutreffend. Graf Mitzlowski ist nicht bei Ausübung der Tat und auch nicht am nächsten Tage ergriffen. Denn der Begriff „Ergriffen“ hat zur Voraussetzung, daß sich der Täter der Verhaftung entziehen wollte. In diesem Fall hat sich der Täter sogar selbst gestellt, und infolgedessen besteht keine Möglichkeit zu einer Verhaftung oder zu irgend einer gerichtlichen Maßnahme, die mit einem späteren Strafverfahren im Zusammenhang steht. Denn das Reichsgericht hat entschieden, daß selbst gerichtliche Verfügungen, die nur bezwecken, den Aufenthalt eines beschuldigten Abgehörten zu ermitteln, unzulässig sind. Es kann mithin auch eine einseitige Überzeugung des Grafen Mitzlowski in seiner Wohnung nicht in Frage kommen.

Ueber die Genehmigung zur Strafverfolgung muß logisch nach dem Zusammentritt des Reichstags verhandelt werden. Man scheint anzunehmen, daß es in erster Linie von dem Grafen Mitzlowski selbst abhängt, ob der Reichstag die Genehmigung zu einer Strafverfolgung erteilen soll oder nicht. Auch diese Auffassung ist nicht zutreffend. Ob Graf Mitzlowski etwa auf die Mitwirkung des Reichstags verzichtet will oder nicht, ist für den Gang der Angelegenheit durchaus unerheblich. Die zuständige Staatsanwaltschaft muß, bevor sie die Unternehmung eröffnet und die Verhaftung vornehmen will, die Genehmigung des Reichstags einholen, wobei der Gehörsverzicht durch den Reichstag vermittelt wird. Solange der Reichstag nicht die ausdrückliche Genehmigung zur Strafverfolgung erteilt hat, ist jedes Verfahren unzulässig.

Einfuhrzölle und Reichsfinanzen.

Von Dr. Herzog-Sargburg.

L. C. Rußland droht mit einem Ausfuhrverbot für Arbeiter und einem Einfuhrverbot für Getreide. Die Reichsregierung wird sich die zünftige Regierung mit diesen Maßnahmen eine Waaffe für die kommenden Handelsverträge reservieren. In erster Linie sind sie aber gedacht als Abwehr gegen unsere Einfuhrzölle, die seit 1906, d. h. seitdem ihre Gültigkeit nicht mehr auf dieselbe Getreide beschränkt ist, ihre Ausfuhrprämissen wirzen.

Es ist einmal nötig, zu berechnen, was diese Unterdrückung der fremden Konkurrenz, dieser Schutz der nation-

alen Arbeit fremder Länder, die unser Getreide fast um den ganzen Zollbetrag billiger erhalten, dem Deutschen Reiches kostet. Die Summen sind an der Hand der statistischen monatlichen Nachweisungen zu berechnen, indem man bei denjenigen Getreidearten, bei denen die Einfuhr übersteigt (Koggen seit 1907, Hafer bisher in zwei Jahren), die Zahl der eingeführten Doppelzentner von der Zahl der Doppelzentner abzieht, für die Einfuhrzölle der entsprechenden Getreideart bei der Zollabfertigung in Zahlung gegeben sind, und die Differenz mit 5 Mark, d. h. dem Zollfuß, multipliziert. Die Rechnung ergibt folgendes Bild:

A. Roggen.	
1907 Einfuhrzölle über	6 082 670 da.
Einfuhr	3 520 902 da.
	2 561 768 da. × 5 = 12 808 840 Mk.
1908 Einfuhrzölle über	6 068 796 da.
Einfuhr	2 747 215 da.
	4 215 581 da. × 5 = 21 082 905 Mk.
1909 Einfuhrzölle über	9 514 191 da.
Einfuhr	2 747 215 da.
	6 766 976 da. × 5 = 33 844 880 Mk.
1910 Einfuhrzölle über	12 228 122 da.
Einfuhr	3 589 051 da.
	8 639 071 da. × 5 = 43 195 355 Mk.
1911 Einfuhrzölle über	10 657 563 da.
Einfuhr (Dürrejahr)	6 138 051 da.
	4 519 512 da. × 5 = 22 597 560 Mk.
1912 Einfuhrzölle über	11 823 790 da.
Einfuhr	3 157 237 da.
	8 666 553 da. × 5 = 43 332 765 Mk.
	175 267 155 Mk.

B. Hafer.	
1907 Einfuhrzölle über	3 340 938 da.
Einfuhr	3 281 780 da.
	109 178 da. × 5 = 545 890 Mk.
1908 Einfuhrzölle über	5 128 332 da.
Einfuhr	2 998 086 da.
	2 130 246 da. × 5 = 10 651 430 Mk.
	11 197 320 Mk.

Summa: 188 464 475 Mk.
Für das Jahr 1913 steht das Ergebnis noch nicht fest, es wird aber wiederum die Steigerung für Roggen, die nur im Jahre 1911 unterbrochen wurde, fortsetzen. Bisher ist durch die Ausfuhr aus Rußland allein bisher auf etwas über zwei Millionen gegen 988 000 Doppelzentner im Jahre 1912, eine Ausfuhr, die 1912 etwa ein Sechstel der Gesamtroggen-Ausfuhr ausmacht! Die Unterstützung fremder Brotweizener und ausländischer Viehzucht ist nicht gerade billig! Nun wird allerdings in der offiziellen Denkschrift über die Einfuhrzölle, die die Schädigung der Reichsstaats nicht ausgleichen kann, der Einbruch dadurch abzumildern versucht, daß ausgeführt wird, die Roggenausfuhr werde durch härtere Weizenimporte ausgeglichen. Das ist nicht richtig. Der zunehmende Wohlstand und das Wachstum der Städte heben den Weizenverbrauch, die Weizenimporte würde daher dieselbe bleiben, auch wenn keine tausend Tonnen Roggen ausgeführt würden.
Es ist daher unbedingt erforderlich, daß die Einfuhrzölle wieder auf dieselbe Getreide beschränkt werden. Rückert, der im Jahre 1894 warm für das Einfuhrzölleinstreuen, allerdings in seiner Beschränkung auf dieselbe Getreideart, eintrat, erklärte ausdrücklich im Einverständnis mit sämtlichen Parteien und unter Zustimmung der Regierung (Miquel, Kolobomst), daß die Einfuhrzölle sofort außer Kraft gesetzt werden, wenn der damals allerdings für unwahrscheinlich angesehene Fall eintreten sollte, daß die Ausfuhr einer Getreideart die Einfuhr übersteige. Ein von sämtlichen Parteien in zweiter Lesung gefaßter Beschluß, der dem Bundesrat für diesen Fall das Recht zur sofortigen Aufhebung der Einfuhrzölle aussetzte, sollte, ist dann leider bei der dritten Lesung unter den Tisch gefallen.

17000 Mann entwendet.

In Ungarn hat ein einziger Mann dem Staate nicht weniger als 17000 Wehrpflichtige entzogen:

Weihnachtsausstellung machen, um ein paar Kleinigkeiten einzukaufen.
Und nun „abien“ für heute.

Später. Unter großes Weihnachtsstimmverdrück rückt auch allmählich weiter. Vorgelesen Abend modellierte Hermann noch hellen Eiers den großen Helsen aus Ton und Moos. Gestern Nachmittag war Hermann mit Hans und Ernst, alle wohl verumumt nach Sans-Jouci zu seinem Onkel, Selgärtner Sella, um allerlei wintergrünes Gefühls zu dem Walde zu holen. Heute Abend wird das Pfefferstübchen gemacht. Der alte Schnee nekt seinen Jungen, wenn er dann Abends nach Hause kommt. Ja, was hobt Ihr beiden Spielhänse denn heute wieder zusammengeputzt? Ueber diesen Ausbruch wird dann Hermann für sein Teil sehr empfindlich, bis dann der Alte gefehlt, daß er früher für ihn und Louise noch mehr geputzt habe. Constanze wird heute Abend weihen und braunen Kuchen anrühren, ich werde vergolden und Nege schneiden. Hermann baut Kuchenhäuser. So sind wir denn eifrig beschäftigt, uns in das lo ziemlich graue Leben für einen Abend ein kleines Paradies einzubauen, worin nichts sein soll, als der Weihnachtsbaum mit seinen Kerzen und seiner kleinen Herrlichkeit, als lächelnde Kindergeichter und stille friedliche Gedanken.

Daß es bei Euch auch so sein möge, dazu, liebe Eltern, hat dieser Brief ein kleines Teilchen beitragen wollen. So wünsche ich denn Euch und allen Freunden für mich und Constanze ein frohes Fest und gebet dabei, wie wir Ererer, so in Liebe an uns.

Theodor.

Hellingsstadt, 20. December 1856.

Es wird Weihnachten! Mein ganzes Haus rückt schon nach braunem Kuchen — versteht sich nach Mutters Rezept — und ich fahre so zu sagen schon seit einer Woche im Schnee des Annenbäumchen. Ja, wie ich den Nagel meines Daumens befehle, so ist auch der schon halbwegs vergoldet. Denn ich

Eine Untersuchung, die seit längerer Zeit von den ungarischen Militärbehörden mit großer Eifer unter strengster Geheimhaltung durchgeführt worden war, hat jetzt einen Stand erreicht, der, sobald er weiteren Kreisen bekannt wird, nicht geringeres Aufsehen erregen wird, als die Affäre der Canadian Pacific, über die jetzt allmählich schon wieder Gras zu wachsen beginnt. Die peinliche Angelegenheit, um die es sich in diesem neuen Falle handelt, hat eine massenhafte Retrukenbefreiung durch einen ungarischen Bezirksarzt zum Mittelpunkt. Folgende Einzelheiten liegen der Angelegenheit zugrunde: In den ersten Dezembermonaten wurde der Bezirksarzt Dr. Josef Timm in der Stadt Apatin (Siburgarn) ganz plötzlich verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Ueber den Gegenstand der Untersuchung und den Grund der Verhaftung war offiziell nichts laut geworden. Allerdings ahnte man schon, daß der Arzt wohl wegen gewisser Unlauterheiten die er sich bei Retrukenaushebungen hatte zuschulden kommen lassen, verhaftet worden sei. Die Vermutung hat sich bestätigt. Dr. Timm, der in Apatin eine ansehnliche Privatpraxis betriebe und sich des Rufes eines tüchtigen Arztes erfreute, verlor im Nebenamt die Geschäfte des Bezirksarztes, die die stellungspflichtigen Retruken auf ihre Militärtauglichkeit hin zu untersuchen hatte. Seit längerer Zeit war es ausgefallen, daß immer wieder Retruken aus den Distrikten, die dem Dr. Timm unterstanden, als untauglich erklärt wurden, obwohl man ihnen nicht den geringsten körperlichen Fehler anmerkte. Zugleich sah man mit Entsetzen, wie Dr. Timm große Viterantäufäufe in der Umgegend von Apatin abschloß. In der Bevölkerung war es schon seit einiger Zeit rufbar geworden, daß Dr. Timm bei der Entscheidung über die Tauglichkeit der Retruken, die bei der Gestalt von lindernder Mängel nicht abgewiesen wurden, bei der Besichtigung sprach man schon so offen darüber, daß die beiden Güter des Dr. Timm laut „Nat.-Jg.“ scherzweise „Tauglich“ und „Untauglich“ genannt wurden. Diese Bezeichnung hatte sich so eingebürgert, daß wertvollster Güter die beiden Güter unter diesen Namen auf militärischen Retrukenverzeichnissen sind. Allmählich waren auch der Behörde die Gerichte über das Treiben des Dr. Timm zu Ohren gekommen. Im Herbst dieses Jahres wurde eine Untersuchung eingeleitet, die Monate in Anspruch nahm und die vom Generalkommando des 4. Armeekorps geführt wurde. Das Resultat ist jetzt bekannt geworden. Es hat sich ergeben, daß Dr. Timm in der Tat jeden Retruken, der ihm eine entsprechende Summe auszahlte, für dienstuntauglich erklärte. Im Laufe der Jahre hat er sich auf diese Weise ein Vermögen von 700000 Kronen erworben. Die Zahl der Retruken, die auf diese Weise dem Staatsdienst entzogen worden sind, gibt man nach ungefährender Schätzung auf hunderttausend an. Dr. Timm ist im vollen sächlichen Bauernhöfchen aus Siburgarn. Er hat, wie die Untersuchung weiter festgestellt hat, sein Eigentum soweit ausgearbeitet, daß er eine ganze Anzahl von Böhmenherrschaften, die fast sämtlich in dem im königlichen Dienst sind, beschäftigt und aus seinen Einkünften bestohe. Die Namen dieser Leute konnten festgestellt werden. Sie sind ebenfalls bereits verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis abgeführt. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen, sie dürfte nicht nur für die Betroffenen, sondern auch für die Bestehende, die ja festzustellen sind, unangenehme Folgen nach sich ziehen. Die Affäre, über die sich Kaiser Franz Josef einen besonderen Bericht erstatten ließ, wird strengstens behandelt. Alle Mitbeteiligten sind bereits ihrer Ämter entbunden und stehen unter polizeilicher Aufsicht.

Der Kannibalismus auf Neu-Mecklenburg.

Zwei deutsche Gelehrte, so meldet der Draht, sind auf Neu-Mecklenburg, einer Insel des Bismarck-Archipels, im Verein mit ihren eingeborenen Begleitern von Kannibalen gemordet worden.

Trotz allen Bemühungen der kaiserlichen Verwaltung, trotz dem Einfluß der Missionen, scheint also die grauenvolle Sitte der Menschenfresserei, die bis vor nicht langer Zeit überall auf Neu-Mecklenburg gebräuchlich war, doch noch nicht ganz ausgerottet worden zu sein, wenn ihr gewissermaßen halbtierischer Überdurst, wo der Arm der Regierung weit ist und der Fuß des Europäers sich nur selten hinwagt, steht sie heute noch in Blüte, und auch da, wo der europäische Einfluß sich geltend macht, wird sie nie oftmals im geheimen ausgeübt, wofür die neueste Bluttat einen erschütternden Beweis liefert. Allerdings, ein weitverbreiteter Irrtum muß von vornherein beseitigt werden. Das Fleisch von Weissen wird von den Kannibalen niemals, oder doch nur in den

arbeiten seit Abends nur in Schaumgold, Rittergold und bunten Bonbonpapieren; und während ich Nege schneide und Tannen- und Nichtenpapier vergolde, und die Frauen, d. h. meine Frau und Köchin, Elisabeth's Ruppe auspuspen, liegt Onkel Otto uns die „Kauenburg“ von Tief vor, oder gibt hin und wieder eine Probe aus den Bilderbüchern, die Hans und Ernst auf den Keller gelegt werden sollen. Gestern Abend habe ich sogar Mandeln und Citronat für die Weihnachtsstübchen schneiden lassen, auch Kardemom da gelassen und Girchhornlein. Den Vormittag war ich hundenlang auf den Bergen in den Wäldern herumgekreuzt, um die Tannenholz zu suchen. Ich hätte mich sogar in meinem biden Winter-Sitzstühl dort oben in einer Tannenrinne leben können. Freilich hätte ich mich vorher gehörig umgesehen; denn der Herr Kreisrichter dürfte sich doch nicht auf ganz offensbaren Waldwegen ertappen lassen.

Heben morgen, die letzten Tage, kommt der Postbote und bringt ein Bündchen oder einen Brief aus der Heimat oder aus der Fremde von Freunden. Die Weihnachtszeit ist doch noch grade so schön, wie sie in meinen Kinderjahren war.

Denn nur nach der Schnee kommen wollen; wir wohnen hier so schön einarm zwischen den Bergen, da müßte der Weihnachtsbaum, wenn er erst brennt, prächtig in die Winterlandschaft hinauseuchten.

Ein schönes Autoren-Exemplar von illustrierten „Annemsee“ in Kalbsleder lege ich Elisabeth auf den Weihnachtstisch mit der Aufschrift: „Meiner kleinen Elisabeth in Hoffnung künftiger Stunden“ und darunter, was freilich mehr nur von den Zeichnungen, als von den teilweise ganz verunglückten Holzschnitten gilt:

Aus diesen Blättern steigt der Duft des Weichens, Das dort zu Sans auf unsern Halben land, Ihr aus und ein, von welchem Niemand wachte, Und das ich später nitzenbes wieder fand.

*) Köchin Stein, eine innere Freundin des Hauses. Tochter des Majors Stein, Berlin.

14. Dezember 1855.

Hermann Schnee und ich haben auch schon ein Kunstwerk für die Jungens in Angriff genommen. Eine plastische Darstellung der Scene, wie Haniel und Gretel im Walde verirrt, an das Pfefferstübchen der Hege kommen. Auf einem großen Brett voll von allerlei Heidekraut, Rabenholz, und was sonst im Winter grün ist, ein natürlicher Wald gepflanzt werden; das Haniel von wirklichem Pfefferstübchen mit ihren Bonbonpapieren, die Hege aus Ton modellierte mit roter Patenafarbe, liegenden weissen Haaren (aus Seide) unter einer roten Kapuze, Augen von Perlen, ein Schwan, das Einhorn wirklich im Traum vorkommen kann — sind schon aus Hermann's funktfertiger Hand hervorgegangen. Ihr fehlt nur noch die bunten Rattunnen und der Besenstiel, den sie in der Hand halten soll. Haniel und Gretel, die eben bei ihr anlangen, werden durch kleine Gitterperuppen dargestellt, aus von Lulle geliefert und angezogen. Auf dem Dache des Kuchenhauses kommt sich ein Rater mit zurückgebräunten Ohren, hinter den Kindern steht ein Reh, ein anderes läuft daneben auf dem grünen moosbedeckten Boden, hinter der Hege schmüßeln zwei Schweine, weiter hinter läuft ein Hase zwischen den Büumen, während oben auf dem Felsen zwischen Moos und Kräutern ein Fuchs flücht. Die kleinen Tiere, die ich für einen Esel, a Stück in einem Spielladen gekauft, sind wirklich überaus schön, in der Art, wie Sans seine Menagerietiere, aber ganz klein, ganz rauh und natürlich in der Farbe. Nur die Hängel, die auf dem Dach und eine Gule, die auf einem alten Eibäum sitzen soll, fehlen uns noch. Hermann ist sogar so klug, daß er die Sandstift durch wirklich rinnendes Wasser belassen will. Ich meine, wir können lieber Silberband nehmen, oder er sagt: „nein, das plätschert nicht.“ Das Kunstwerk soll seinen Platz auf der im Fond der Stube (Constanzens früherer Wohnstube) hegenden Komode finden. Gegenüber am Fenster soll ein kleiner Weihnachtsbaum brennen; dahinter im Fenster wollen wir den Spiegel aus unserer Wohnstube besetzen, damit die Herrlichkeit sich selber auch beschaun könne. Um acht kommen Hermann und Louise uns abzuholen, wir wollen einen Gang durch die

letztens Fällen, genossen. Einer der besten Kenner der Sibirien, der englische Forscher R. Parfittson, hat während seines langjährigen Aufenthaltes im Bismarck-Archipel seinen einzigen Fall konstatieren können, in welchem erkrankte Reisende von den Eingeborenen verzehrt worden sind. Die Leiden der Erkrankten sind bisweilen wohl zerstückelt worden und einzelne Teile nach entfernten Dörfern gekommen, gewissermaßen als Belegstücke des verübten Mordes; aber von einer Verzehrung dieser Teile ist nichts Sicheres bekannt. Es erscheint auf den ersten Blick unbegreiflich, warum der Kannibale, der einesgelagerten verpöcht, einen Weisen verschmähen sollte. Das liegt jedoch in dem bodenlosen Überglauben der Eingeborenen begründet. Der Kannibale erwartet von der Verzehrung der Leichen Erschlagenen eine Vervollkommnung des einzelnen Individuums, also seiner eigenen Persönlichkeit, — was ihm nach Ansicht mancher Forscher auch letzten Grundes zur Menschenfresserei getrieben hat —, und deshalb ist es begreiflich, daß er den Leichnam eines getöteten Weisen nicht verzehrt, weil seiner Meinung nach der Geist des Erschlagenen einen gewissen Einfluß über ihn ausüben würde, der ihm nicht wünschenswert erscheint. Im allgemeinen erhalten Forscher, die die Kannibalen selbst danach befragen, wohl die Antwort: das Fleisch der Weisen schmeckt nicht gut! Zwecklos ist das aber wohl nur eine Ausflucht, hinter der der stolze Eingeborene seine Angst vor dem Geiste des Erschlagenen verbirgt.

Wahrscheinlich dürfte daher auch die Ursache zur neuen Bluttat weniger der Kannibalismus selbst sein. Vielmehr handelt es sich hier wohl um einen Mordakt. Die Bevölkerung wird sich durch irgendeinen Weisen irgendeine Bedeutung fühlen — es braucht durchaus nicht ein Mitglied dieser Expedition zu sein. Es genügt, daß ein Weiser vor Monaten und Jahren (meist ohne es zu wollen oder auch nur zu wissen) jemand beleidigt hat, und an dem nächsten ankommenden „weißen Bruder“ wird Rache genommen. Somit aber sind die Melanesier, d. h. die schwarze Bevölkerung, auf Neu-Mecklenburg geradezu fanatische Kannibalen. In der Regel werden die Leiden der im Kampfe Erschlagenen von der siegreichen Gegenpartei verpöcht. Aber nicht nur im offenen Kampfe erbeutet man den so sehr geschätzten Beute; man Holt ihn sich namentlich durch hinterlistige und plötzliche Ueberraste. Alles, was getötet wird — oder vielmehr wurde; denn Menschenfressereien solch großen Stils kommen dann dem Eingefahren der deutschen Regierung denn doch nicht mehr vor —, wird fortgeschleppt, Männer, Weiber und Kinder, alte wie junge. Wansmal wurden Züge nach weitestentfernten Dörfern unternommen, um Menschenfleisch zu erbeuten. Bei solchen Gelegenheiten vereinigen sich dann mehrere Dörfer zum gemeinschaftlichen Raubzug. Die erbeuteten Leiden wurden mit möglichster Schnelle dann davon geschafft und ihrem Bestimmungsorte zugeführt. So hat Parfittson noch vor ungefähr einem Jahrzehnt von einem beratigen Jagdzuge auf Menschenfleisch heimtückende Kannibalen aufgespäht und ihnen einen Teil ihrer Beute wieder abgejagt. Als er jedoch die Leidname dem Stamme, zu dem die Ermordeten gehörten, zulegte, erob sich ein riesiger Freudenjubel, alle Welt stürzte sich über sie her und — verpöchte sie.

Berlin, 23. Dez. Ueber die Niedermetzung des Oberleiters Deininger und seines Kollegen nebst Begleitmannschaften durch Kannibalen auf Neu-Mecklenburg ist, wie das Reichliche Telegraphenbureau im Reichstolonialamt erfährt, eine amtliche Bestätigung bisher noch nicht eingetroffen. Man hat daher noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, daß die Nachricht vielleicht auf einem Irrtum beruht und die Mitglieder der Expedition noch am Leben sind.

Deutsches Reich.

Die Antwort der Weisen.

Die Deutsche Volkszeitung, das Organ der hannoverschen Weisenpartei, schreibt heute in Erwiderung auf die Angaben in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom Sonnabend: Da die deutsch-hannoversche Partei die Erfüllung ihrer Wünsche (schon) erstrebt durch eine freie Zart der deutschen Fürsten und des deutschen Volkes, wobei in erster Linie Preußen in Frage kommt, so ist es einfach selbstverständlich, daß auch Preußen von Schule die Bewirtlichung unserer Bestrebungen einzig und allein auf diesem Wege im Auge faßt. Wenn in der offiziellen Notiz aber erneut betont wird, daß diese Bestrebungen aussichtslos „leere Hirngespinnste“ seien, so gehen eben darüber die Ansichten auseinander. Wir haben bereits gestern darauf hingewiesen, daß nach unserer Ueberzeugung der Ernst der Zeiten bei allen deutschen Stämmen und auch beim preussischen Volke immer mehr Verständnis für den Rechtsgebenden wecken und die Erkenntnis in immer weitere Kreise tragen wird, daß nur durch die grundsätzliche Rückkehr zum Recht die immer mehr

wachsenden inneren und äußeren Schwierigkeiten überwunden werden können. Dafür fehlt ja heute freilich vielfach das Verständnis. Aber schon oft haben sich im Laufe der Zeiten die Ansichten auch der Staatsmänner und Politiker gewandelt und ein „Niemals“ ist unseres Erachtens im öffentlichen Leben um so weniger am Platze, wenn es sich, wie bei unseren Bestrebungen, um die Vertretung des ewigen Rechts handelt. — Das ewige Recht ist in der Völkergeschichte ein so problematisches, daß man davon noch weniger Gebrauch machen sollte als von dem „Niemals“.

Der Entwurf eines neuen deutschen Weisheitsrechts wird dem Reichstag zugehen. Dem Haager Abkommen über die Einführung eines einheitlichen internationalen Weisheitsrechts hat der Reichstag bereits im Sommer 1913 zugestimmt. Dieses Abkommen ist von den meisten Vertragsstaaten bereits ratifiziert worden. Nach dem Abkommen müssen alle Vertragsstaaten sechs Monate nach der Ratifizierung die neue Weisheitsordnung in Kraft treten lassen. Die Beratung des neuen Weisheitsrechts wird der Reichstag nicht lange Zeit in Anspruch nehmen, da der Entwurf seinen Inhalt nach bereits durch das Abkommen festgelegt ist.

Die Einigungsversuche im Krankentafelkampfe sind Montag fortgesetzt worden. Es sind große Schwierigkeiten zu überwinden. Unmittelbar an die Spitze der bekannten Regierungsvorretreter mit den Vertretern der bekannten Regierungsvorretreter mit den Vertretern der Krankentafelverbände. Nachdem die Regierung deren Ansichten gehört hat, wird sie Dienstag vormittag wieder allein mit den Vertretern verhandeln, und je nachdem kommt es dann, wie die „Voss. Ztg.“ meint, möglicherweise zu gemeinsamen Verhandlungen.

Die Novelle zur Befolgungsordnung der Reichsbeamten ist soweit ausgestaltet, daß sie Anfang Januar dem Bundesrat zur Beratung zugehen kann.

Parlamentsnachrichten.

Reichstags-Wahlvorbereitungen in Baden und Rheinland. Als Zentrumskandidat für die Ersatzwahl in Ruppelshausen ist der Landtagsabgeordnete Professor Dr. Wirth aufgestellt worden. Für die Sozialdemokratie wird Redakteur Geier-Wilshausen kandidieren. — Im Reichstagswahlkreise Köln-Land haben, nach einem aus zugehenden Privattelegramm, die vereinigten liberalen Parteien beschlossen, für die Ersatzwahl den Eisenbahnschlosser Hugo Scarupe aufzustellen. Die Sozialdemokratie stellt für den erkrankten Verleger Gilsbach den Redakteur der „Rheinischen Zeitung“, Gollmann, auf.

Ein sozialdemokratischer Metzerverein, der das ganze Deutsche Reich umfassen soll, wird am 7. Januar in Berlin gegründet werden. Die nötigen Vorbereitungen sind dem Abschluss nahe, und angeht sollen bei dem Dr. Jodel, dem Berliner sozialdemokratischen Stadtvorordneten, schon eine große Anzahl Beitrittserklärungen eingelaufen sein. Wie es heißt, soll auch ein sozialdemokratischer Rechtsanwaltsverein gegründet werden. Diese Sache an sich zeigt doch wieder, wie sehr die Sozialdemokraten bemüht sind, einen Staat im Staate zu bilden. Es gibt keinen national-liberalen, konservativen oder freimännlichen Metzerverein. Erst den Sozialdemokraten blieb es also vorbehalten, auch den politischen Gegenlag in einem Stande festzusetzen, dessen Wirksamkeit allein humanen Zwecken dienen soll.

Ausland.

Erhöhung der Altersgrenze bei der Aufnahme in der Fremdenlegion.

Die Kritik, die mit Recht von deutscher Seite an der französischen Fremdenlegion geübt wird, richtet sich einmal gegen den ganzen Charakter dieser Institution, sodann aber gegen Bestimmungen, die für die Aufnahme neuer Fremdenlegionäre bestehen. Es ist sehr richtig gelagt worden, daß junge Leute von achtzehn Jahren oft überhaupt noch nicht imstande sind, einen Entschluß klar und reiflich zu überlegen, und daß man so jungen Menschen nicht Gelegenheit geben dürfte, in einem Augenblick der Kopflosigkeit einen Schritt zu tun, den sie dann ihr ganzes Leben lang bereuen könnten. Wie wir erfahren, hat vor einiger Zeit die französische Regierung sich diese Anschauungsweise selbst zu eigen gemacht, und da bei der neuen französischen Heeresreform, aus Anlaß der Einführung der dreijährigen Dienstzeit, ohnehin das zwanzigste Lebensjahr als Eintrittsalter festgesetzt worden ist, so sollen von jetzt an auch nur junge Leute in die Fremdenlegion aufgenommen werden, die das zwanzigste Lebensjahr erreicht haben. Einer Umgehung dieser und anderer Vorschriften will man durch eine genauere Kontrolle, in zweifelhaften Fällen durch Anrufung der Eltern vorbeugen. Es bleibt abzuwarten, welche Requirate diese neuen Grundzüge haben werden.

Meteorologische Station.

	22. Dezbr. 9 Uhr abends	23. Dezbr. 7 Uhr morgens
Barometer Mittelmeter	16.2	16.7
Thermometer Celsius	2.2	0.2
Rel. Feuchtigkeit	82%	86%
Wind	SW 1	SW 2

Maximum der Temperatur am 22. Dezbr. 4.2° C.
Minimum in der Nacht vom 22. Dezbr. zum 23. Dezbr. 0.2° C.
Niederschläge am 22. Dezbr. 7 Uhr morgens: 0.6 mm.

Wetterkarte Magdeburg

der „Magdeburg. Zeitung“.

Dienstag, 23. Dezember, 6 Uhr morgens.

Das gestern an der Westküste von Island erkrankene Tief hat sich ostwärts fortgepflanzt. Es hat seinen Einfluß auf ganz Norddeutschland ausgedehnt, weshalb bei frühen westlichen Winden und Temperaturen bis zu 5 Grad meist niederschlagslos gefallen sind, während in Süddeutschland im Bereiche hohen Drucks helles Froitwetter herrscht (München meldet 8 Grad Kälte). Da das nördliche Tief seinen Weg in östlicher Richtung fortziehen dürfte, so haben wir meist trübes, etwas kälteres Wetter mit Schnee zu erwarten.

Wetterbericht.

Braunlage (Oberhartz), 600 m ü. N. N., 22. Dez. Windrichtung: West. Temperatur: 0 Grad. Wassertemperatur: sehr gut. Barometer: fällt. Bewölkung: bedeckt. Eis und Nebel: höchst 2 km oberhalb der Ortslage. Vom 27. Dez. 1913 bis 3. Januar 1914 bei günstiger Schneelage Sportmode mit unentgeltlichem Skifahren.

Verantwortlich für den politischen Teil: Stegert Dörr; für den örtlichen Teil für Preussisch-Anhalt, Herrdt, Dandl; Eugen Brinmann, Beutleben, Bernharts u. Martin Deuchtinger; für Ausland u. letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Barth, Dr. v. Berlag von Otto Dendel. Sämtlich in Halle.

— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten —

*Wenn Ruin für
wollkommene
Pröjunkt!*

**Salem Aleikum
Salem Gold**

Goldmündstück
Cigaretten

10 3/4 45

3/4 45 d. Stk.

Konsum-Qualitäten

Keine Auszahlung

Tür-Qualität

10 6 8 10

6 8 10 d. Stk.

Luxus-Qualitäten

Im Original Metall

Kartons von 20 Stück

Sämtliche Nummern in
Geschenkkartons à 50 Stück Inhalt.

Oriental Tabak
Cigarettenfabrik
Vertrieb, Dresden

Im Hugo Lietz
Königs v. Sachsen

Jetzt enorm billig!

Ulster

in bräunlichen Tönen, nur moderne Fassons

jetzt 11⁵⁰ 8⁵⁰ 5⁷⁵

Blusen in Seide, Tüll und Wolle, in eleganten, modernen Formen jetzt 7⁵⁰ 4⁷⁵ 2⁵⁰ 1⁷⁵

Paletots
Seiden-, Samt- u. Astrachan

in Jacken- und Blusen-Form

jetzt 17⁵⁰ 15⁷⁵ 13⁵⁰

Kostüme

aus prima Stoffen, grösstenteils auf Seide

jetzt 22⁵⁰ 18⁵⁰ 10⁵⁰

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle an der Saale,
Marktplatz 2 und 3.

